

Reisläuferei, Landsknechte, (fremde) Kriegsdienste, Söldner ...

Unbegründet wurde zu Kriegsdiensten wenig festgehalten. Wozu auch? Rückkehrer waren 'sichtbar'. Und im (Toten-)Rodel waren die erfasst, um deren Tod man offiziell wusste.

Wie man im Steuerbuch von Oberried sieht, war aber Geld immer einer Erwähnung wert!

Niederried bot wie Oberried genug Land zum Lebensunterhalt, dies ganz im Gegensatz zu Ringgenberg und Goldswil. Dem entsprechend ist die Aufstellung von Ringgenberger Soldaten, lebend und tot, deutlich umfangreicher.

Zur Einleitung folgt der erste Teil eines Eintrags aus der Chronik Niederrieds:

13. und 14. September 1515 "Marignano oder das Ende einer Grossmacht"

Etwa zwei Mio Schweizer zogen in fremde Kriegsdienste, davon 70'000 Offiziere, darunter 700 Generale. Sie 'gestalteten' dabei nicht nur Europa, sondern die Welt mit um. Dabei starben über die Hälfte. Henri Bouquet von Rolle schlug 1763 in den heutigen USA den Indianeraufstand nieder. Lefort, geb. 1699, gründete die russische Kriegsmarine, Jomini, geb. 1869, die Petersburger Militärakademie.

Die Reisläuferei ist 1320 erstmals dokumentiert. Im 15. Jh. erliess Bern elf Verbote. Denn die Reisläuferei hatte neben dem Geldfluss viele Schattenseiten. Allein im Erbstreit zwischen Herzog Ludovico Sforza von Mailand und König Louis XII. vom Frankreich kamen etwa 30'000 Söldner zu Tode. Wie im Jahr 1500 in beiden Heeren Schweizer gegeneinander antreten sollten, schlossen diese ein Sonderabkommen: Die 'Mailänder' durften unbehelligt abziehen. - Ein auch aufgrund von diesem und anderen ähnlichen Vorkommnissen durch die Tagsatzung ausgesprochenes Verbot der Reisläuferei fruchtete nichts.

Der Walliser Bischof und Kardinal Matthäus Schyner drängte 1512 zur Eroberung von Mailand und Pavia. 1513 ging auch die Schlacht bei Novara siegreich zu Ende. Die Eidgenossen hielten nun Bellinzona, die Chiavenna sowie das Eschental mit Domodossola besetzt und übten das Protektorat über Mailand aus.

Nun zog der französische König François I. nach Italien und bot den Eidgenossen für den Rückzug 1 Mio Kronen. Die Berner, Freiburger und Solothurner nahmen das Angebot an und zogen ab, doch 20'000 Zentralschweizer stellten sich gegen die Übermacht und wurden, wiederum in einer Art Bruderkampf, bei Marignano vernichtend geschlagen.

Zwischenbemerkung: Hier und zuvor bei Novara hatte eine 'endlich' kampftauglich gewordene Kriegswaffe, die Kanone, entscheidenden Einfluss. Mörser waren zuvor über zweihundert Jahre vornehmlich als schwer handhabbare Belagerungsgeschütze einsetzbar. Kanonen gab es vom Prinzip her (siehe Claus von Ringgenberg, 1383 in Bern Schmied von Rädern für Kanonen). Doch der Bronzeguss-Lauf als Reichweiten-verlängerndes und Richtungs-gebendes Element, gesetzt auf eine Lafette, entstand erst im 16. Jahrhundert (Feldschlange). Damit wurden die Kanonen mobil und konnten in kurzer Zeit in grösserer Zahl verschoben und neu in Stellung gebracht werden. Mit Kartätschen geladen, war die Wirkung auf Angreifer verheerend. Da musste auch der Mutigste scheitern!

Die Schweiz konnte beim Ewigen Frieden mit François I. von ihren Eroberungen acht italienische Landvogteien, das heutige Tessin, halten. Die Lombardei aber ging wie das Eschental an Frankreich. (Von Interesse mag in diesem Zusammenhang die Struktur der "Gemeinen Herrschaften" sein. Hier werden Fragen weiterer Gebietszugehörigkeiten wie vom Veltlin, von Bormio oder der Chiavenna zur Schweiz beantwortet.) Der Schweiz wurden die Kosten vom Lombardei-Feldzug zurückerstattet und ein Freihandelsvertrag angeboten. Weiter erhielt Frankreich das Recht, die nun 'freien' Reisläufer unter Sold zu nehmen. Die nach Frankreich ausgerichtete Politik, Wirtschaft sowie etwelche kulturelle Einflüsse prägten nun jahrhundertlang die Schweiz. Wichtig für die Zukunft war auch der Weg hin zu 'ausserpolitischer Zurückhaltung' oder 'Neutralität'.

Nach dieser Einführung könnte nun versucht werden, die Geschichte von 2 Mio Soldaten in fremden Diensten über 600 Jahre wiederzugeben. Das wird nicht einmal auszugsweise gelingen! Söldner sind in der Regel nicht erfasst worden, so wenig wie die Soldaten in den Kapitulationsregimentern. Es waren zu viele und in der Schlacht eh nur 'Material'.

Stattdessen werden nun das eine und andere Ereignis aus der Zeit der Stadt, später Republik Bern aufgeführt und vornehmlich einige ihrer Bewohner erwähnt.

Schweizer Soldaten für den Auslandeinsatz wurden hauptsächlich von europäischen Staatswesen rekrutiert, von kleinen und grossen Herrschern, erst für Kriegszüge in Westeuropa, später auch im Norden und Osten, dann weiter in Asien, Afrika und Nordamerika. Überall finden sich Schweizer Namen, deren Träger sich militärisch 'hervorgetan' hatten.

So unterstützten Schweizer 1450 die Stadt Nürnberg gegen den Markgraf Albrecht von Brandenburg. Ab 1496 hatte König Charles VIII. von Frankreich seinen persönlichen Schutz mit den "Cent hommes de guerre suisses". 'Geholfen' wurde 1494-1495 Karl VIII., 1509 Ludwig XII., 1525 Franz I., 1527 Klemens VII. und 1567 Karl IX.

In jüngerer Zeit, d.h. 1824, kämpfte die Kompagnie Traxler für die Unabhängigkeit Griechenlands von den Türken mit. General Wilhelm Heinrich von Zürich wurde Mitglied der neuen Regierung, General Emmanuel Hahn von Bern Adjutant von König Otto und Generalinspekteur der Infanterie. Alexander von Stürler war Generaladjutant des russischen Zaren und Mitglied des kaiserlichen Rates. Österreich dienten diverse Feldmarschalleutnants, so Heinrich Henzi und Gustav von Goumoëns von Bern. Für England war Oberst Karl Friedrich Wild von Bern in Indien und Afghanistan, sein Sohn war Generalmajor in Indien. Sir Gordon Guggisberg von Schwarzenburg war als Generalmajor Statthalter von Nigeria und British Guyana. General de Palézieux von Vevey war Generaladjutant des Grossherzogs von Sachsen-Weimar. In Deutschland war im I. WK Generalleutnant Wild von Hohenborn von Bern erst Kriegsminister und dann Befehlshaber vom XVI. Armee-korps. In den USA kämpften im Sezessionskrieg in beiden Heeren über 4'000 Schweizer. Admiral von Steiger, * 1867, war Chef des Geschwaders zum Schutz New Yorks.

Als 1830 die z.T. nachstehend aufgeführten ständigen Regimenter aufgehoben wurden, dienten viele Schweizer in Frankreich weiter, so bis 1880 viele höhere Kader im Fremden-dienst. In der 1831 gegründeten Fremdenlegion fanden sich zehntausende Schweizer, so 1854 ein Bataillon mit 1'000 Mann im Krimkrieg. In Mexiko stellten die Schweizer die Kern-truppe, in Marokko die beiden Regimenter der alten Legion im Expeditionskorps. Albert von Tschanner von Bern diente im I. WK im 3. Regiment zuletzt als Oberstleutnant, bevor er als Oberst in die Schweizer Armee übertrat.

"Ehrevoll und ruhmreich war die Zeit, voller Heldentaten und Heldenmut."

Die Schweizer Stände wollten, wenn sich fremde Kriegsdienste schon nicht verbieten liessen, zumindest für eine gewisse Ordnung sorgen. Sie schafften kapitulierte, in einem schriftlichen Vertrag mit dem jeweiligen Landesherrn vereinbarte Regimenter, dem Kommandanten gehörend, von ihm ausgerüstet und dem Landesherrn vermietet.

Mit Frankreich bestand seit 1453 ein Offensiv- und Defensivbündnis, das in der Regel bei einem Regierungswechsel erneuert wurde. Die Schweizer Stände hatten Stellungspflicht, der König war umgekehrt verpflichtet, die eidgenössischen Stände im Falle eines Angriffs zu beschützen. - Nicht jeder König war absolut vertragstreu, und Napoleon legte das Schutzversprechen in einer ganz speziellen Weise aus.

Die Wertschätzung der ihr Leben riskierenden Truppen der verbündeten Schweizer drückte der Schriftverkehr Frankreichs mit den eidg. Ständen aus, wo stets "Gevatter und Freunde, Verbündete und Eidgenossen" Erwähnung fanden. Dies stand im Gegensatz zu den "Söldner" der fremden Truppen aus Irland, Schottland, Polen, Deutschland, Griechenland, Ungarn, Italien und Spaniern.

1663 Bern traf mit Frankreich (einmal mehr) eine Kapitulationsabmachung auf 50 Jahre. Diese lief 1723 aus und wurde erst 1777 für die Dauer von 50 Jahren erneuert. Frankreich versprach auch da die Unterstützung bei Angriffen fremder Mächte. Im Gegenzug durfte Frankreich weiter werben.

Die Vertragstreue der Könige Frankreichs stand in bestimmten Situationen hinter dem Eigennutz zurück. So wurden Schweizer Regimenter trotz gegenteiliger Abmachung ("nur für die Defensive") in den Krieg gegen Holland geschickt, was dort zum Bruderkrieg führte.

1701 standen in Frankreich 24'700, in den Generalstaaten (Republik der Sieben Vereinigten Provinzen / Niederlande) 11'200, in Spanien 6'400, in Savoyen-Piemont 4'925, in Österreich 4'800, in Polen 2'000, in Preussen 125 und in Rom (Papst) 200 Mann unter Waffen.

Anders als beim 'freiwilligen' Söldnerdienst bestand für die kapitulierten Regimenter eine Stellungspflicht der Stände. Und so wurde 'eifrig' rekrutiert, speziell nach verlustreichen Feldzügen und sinkendem Interesse mit zuweilen arg rüden Methoden. Jedes Regiment hatte dazu 'seinen' Werbeoffizier in die Schweiz abgeordnet.

12. Januar 1666 Die evangelischen Stände bewilligten den niederländischen Generalstaaten die Werbung von 3'000 Mann. (Die kath. Stände bewilligten in ähnlicher Weise.) Ab etwa 1690 erfreute sich in der Schweiz der holländische Militärdienst grosser Beliebtheit. Bis 1829 wurden alle Schweizer Regimenter in Holland abgedankt.

1693/94 Ab da standen 16 Bernische Kompagnien in 2 Regimentern in holl. Dienst, auch wenn dies bis 1702 als illegal betrachtet wurde. Erst das Unionstraktat von 1712 regelte den Dienst umfassend.

Kommandanten vom 1. Regiment waren 1694-96 Oberst Niklaus Tscharner, 1697-1701 Oberst Charles de Montmollin v. Neuenburg, 1702-1722 Generalmajor Vinzenz Stürler, 1722-1729 Brigadier Jacques François de Goumoëns, 1729-1737 Oberst Georges de Goumoëns, 1737-55 Generalleutnant Johann Rudolf Stürler, 1755-73 Generalmajor Beat Ludwig Stürler, 1773-75 Oberst Beat Ludwig von Wattenwyl, 1775-77 Oberst Karl Stürler von Seeberg, 1777-88 Oberst Johann Gabriel Stürler und 1788-96 Generalmajor Nicolas Louis Théodor de Goumoëns. [1632 wurde Jérémie d.G. Burger Berns. <http://www.bernergeschlechter.ch/humo-gen/family.php?id=F11293> / 127]

Kommandanten vom 2. Regiment waren 1693-95 Oberst Albert von Mülinen, 1696-1702 Brigadier Niklaus Tscharner, 1702-16 Brigadier Gabriel May von Hünigen, 1716-27 Brigadier Daniel Chambrier von Neuenburg, 1728-56 Generalmajor Samuel Constant de Rebecque von Lausanne, 1756-64 Generalmajor Karl Anton Stürler und 1764-1795 Generalleutnant Friedrich May von Rued.

1748-51 existierte noch ein 3. Regiment. Sein Kommandant war Oberst Abraham von Graffenried.

'Das' muss nicht stimmen, finden sich doch von 1701 anderswo vier Berner Regimenter mit je 1'600 Mann unter von Tscharner, von May, von Muralt und de Sacconay! ["Lustig" ist die Geschichtsschreibung!]

14. Aug. 1671 Bern bewilligte ein in Französischem Kriegsdienst stehendes Regiment mit bis 1'750 Mannstärke. Weiter standen zwei Kompagnien

des königlichen Garderegiments unter bernischem Kommando.

Kommandanten waren 1672-1694 Oberst Johann Jakob von Erlach, 1694-1701 Oberst Albrecht Manuel, 1701-28 Generalleutnant Charles de Villars-Chandieu, 1728-1739 Brigadier Beat Ludwig May, 1739-51 Generalleutnant Georg Manlich de Bettens, 1751-62 Brigadier Samuel Jenner, 1762-82 Generalleutnant Abraham von Erlach von Riggisberg und 1782-92 Brigadier Beat Rudolf von Ernst.

1792 wurde das Regiment in Aix-en-Provence entwaffnet, verschob unter Oberst Beat Ludwig von Wattenwyl in die Heimat, trat in bernischen Dienst ein und wurde 1796 aufgelöst.

Auch da! Von 1701 sind das Regiment de Villars-Chandieu mit 2'400 Mann, 1 Kompagnie Hundertschweizer unter Niklaus von Diesbach-de Belleroye und das Garderegiment unter Oberst Moritz Wagner mit 3'600 Mann überliefert. ["Die Tendenz stimmt." Und der Rest ist aus heutiger Sicht mehr akademischer Natur.]

1738

Bern schloss mit Sardinien eine Militärkapitulation für ein Regiment mit 1'500 Mann in 12 Kompagnien ab und legalisierte damit den unter dem Kommando von Albert Louis Roquin von Yverdon stehenden 'Vorläufer'.

Regimentsinhaber waren 1737-44 Brigadier Johann Rudolf von Diesbach, 1744 Oberst Augustin Gabriel Roquin von Yverdon, gefallen, 1744-60 Generalmajor Pierre Antoine Roi von Romainmôtier, 1760-1786 General Samuel Tscharner, 1786-87 Generalmajor David Friedrich Karl Tschiffeli, 1787-94 Generalmajor Georges Benoit de Rochmondet von Nyon, 1794-97 Brigadier Johann Rudolf Stettler.

1797 wurde das Regiment aufgelöst und auf den 01.01.1799 von der Helvetischen Regierung unter Kommandant Franz Friedrich Samuel von Ernst als 2e Légion helvétique auxiliaire in den Dienst Frankreichs gestellt. Es geriet im Juli 1799 in österreichische Gefangenschaft.

Die Dienstpflicht lief in der Regel vier Jahre. Knapp $\frac{1}{3}$ der Rekruten war unter 20 Jahre alt, $\frac{1}{4}$ über 25 Jahre. Wichtige Gründe (wie zuhause der Tod des Vaters) ermöglichten eine vorzeitige Vertragsauflösung. Da auch 'gerne' desertiert wurde - überliefert sind bis 10 % - wurden nicht nur zur Belobigung Entlassungsscheine abgegeben.

Unter und auch noch nach Napoléon gab's weitere Kapitulationen mit Frankreich. 1830 fanden dortige Dienste offiziell ein Ende.

Das Kriegshandwerk genoss vielerorts wenig Ansehen. So befanden speziell die Engländer, aber auch die Holländer für sich den 'niederen' Kriegsdienst als unpassend und schätzten von daher Söldner. So kamen Schweizer auch nach Afrika, Asien und Amerika. 1814 halfen welche mit, Washinton zu erobern. Die dannzumal abgebrannte und neu aufgebaute Residenz wurde weiss gestrichen und so zum *White House*!

Nun folgt eine chronologische Aufstellung von Goldswiler, Ringgenberger und Niederrieder Bürger, welche als Soldat für eine ausländische Macht oder für die Republik Bern dienten. Einträge finden sich zumeist im Totenrodel, selten im Geburtsrodel ("obiit {verstorben} in Frankreich"; man weiss es nur inoffiziell) oder dann als quasi artfremde Bemerkung wie im Rodel Unterseens. Im Staatsarchiv Bern liegen Rekrutierungslisten. Im Versuch, mehr zu erfahren, kann man die Lebensdaten ergründen. Doch z.B. bei Peter Michel Peter Michels aus Ringgenberg in Unterseen scheitert das an der Häufigkeit des Namens.

Aus dem Ämterbuch Interlaken, um 10. - 26. Sept. 1690, stammt folgendes:

Verzeichnis derjenigen Persohnen so sich angemeldet, under MghH (Meinen gnädigen hohen Herren) Kriegsdienst anzunehmen

1. Hans Heger von Brientz von 27 Jahren alters. Ein verehelichter gsell gutes ansehens undt Leibsstark, so 6 Jahr under dem Fürsten von Öttingen in dem Closterzimmeren als Ein Küyerknecht gedient.
2. Claus ab Egglen auss Jseltwaldt hat weib undt kindt. Ein starker mann von 42 Jahren alters.
3. Peter Ringgenberg von Ringgenberg von 26 Jahren alters. Ein lediger gsell undt von guter Mine undt Leibsstärken x hat Ein bruder von 13 Jahren, Ein tieffiger kärlij, So zum Pfeifen angewiesen worden, welchen er verlangte mit zunehmen, damit Er sich in dem Pfeifen völlig perfectioniere x.
4. Christen Nuffer auch von Ringgenberg, Ein Schütz von 26 Jahren alters, Ein starker dicker lediger Kerlj.
5. Jaggj Studer von Niderried Ein Junger Sprössling von 20 Jahren, Ein lediger gsell
6. Peter Michel von Ringgenberg 21 Jahren alters in zimblicher lengj undt guter Mine
7. Christen Noll von Ringgenberg von 18 Jahren Ein zimblicher Lalj undt ledigen leibs
8. Ullj Fischer von Brienz von 35 Jahren alters guter Corporantz {Corpo: Körper; Konstitution} ledig.
9. Christen Fischer ledig 21 Jahren alters guter Leibsstärke.

Die Liste aus dem Ämterbuch Interlaken A V 1067, Seite 141 f, ist nicht datiert. Das Begleitschreiben vom Landvogt Interlaken, S. 137-140, stammt vom 26. September 1690. Darin hält Landvogt Rodt unter anderem fest, dass am 10. September 1690 von der Obrigkeit der Befehl ergangen war, sich nach Freiwilligen umzusehen, die "in den Kriegsdienst MghH" treten möchten. Somit entstand die Liste im Zeitraum zwischen dem 10. und 26. September 1690.

Am 30.08.1672 wurde ein Jaggi Studer, des Heini (Schulmeister) getauft. Dieser trat am 19.01.1706 noch als Pate auf. Dann 'erscheint' er nirgendwo mehr. - 'Dummerweise' war dieser Jaggi 1690 erst 18 und nicht 20 Jahre alt. Ob da der 'Beginn' der Taufrodel 1672 ursächlich ist und es noch einen weiteren gab? Oder machte sich dieser Jaggi hier älter als er tatsächlich war?

Das Kloster fällt auf! Das Kloster Zimmern, auch Klosterzimmern geschrieben, liegt bei Nördlingen in Bayern in der Diözese Augsburg. Dieses Kloster wurde bereits 1599 säkularisiert {verweltlicht}. Unter den Fürsten Albrecht Ernst I. und Albrecht Ernst II. kam es zu umfangreichen Verkäufen aus dem Klosterbesitz und nach dem Tode Albrecht Ernst II. (1731), dem letzten Fürst der Linie Oettingen-Oettingen, fiel das Gut an die katholische Linie Oettingen-Wallerstein. ... In den Folgejahren wurde das Gut Klosterzimmern ein gut geführter landwirtschaftlicher Gutshof, der sich bis ins Jahr 2000 im Besitz des Wallersteiner Fürsten befand.

<http://www.gen.heinz-wember.de/oettingen/index.html>

Für welchen Dienst rekrutiert wurde, ist offen. Der Einsatz für Meine gnädigen hohen Herren der Republik Bern erfolgte vermutlich in einem der Kapitulationsregimenter, die rechtlich 'Bern' unterstellt waren. Der Möglichkeiten waren einige! Auch folgten:

1690 war ein Schutzbündnis mit England in der Diskussion (Jakobitische Aufstände).

1690 trug Savoyen Bern unter der Hand ein Bündnis zur gemeinschaftlichen Verteidigung an.

Im Zusammenhang mit dem Pfälzischen Erbfolgekrieg (Augsburger Allianz) erbat Basel 1691 von den Schweizer Orten Hilfe bei der Wiederherstellung der inneren Ruhe.

1691 stimmte Bern dem Tagsatzungsentscheid zu, dem Kaiser Truppen zu bewilligen.

<https://books.google.ch/books?id=pScaQAAlAAJ&pg=PA136&lpg=PA136&dq=bern+krieg+1691&source=bl&ots=nQ89-2WMCz&sig=Fa5LTXV-WaGWLWhqR9wOYLrhwoA&hl=de&sa=X&ei=KKv-VNP3DMPxUNrlgtAL&ved=0CEEQ6AEwBTgK#v=onepage&q=bern%20krieg%201691&f=false>

Einige Hinweise zum Milizsystem der Republik Bern folgen ab Seite 13. Diese beantworten einige Fragen, die sich hier und im weiteren Text stellen:

Nachstehender Eintrag von 1693 im Steuerbuch Oberried ist hochinteressant:

... und 3 Kronen hadt man Hans zum stein glan fon wägen der us geschosnen wernen und kleidren.

Ein ufer zeihung was ein gemeind dän us geschosenen fer Kleider und werny hatt, eiin fissey bichsen, ein Sitten wer, ein Kutten und ein bar hosen, und ein bar strimpf und ein Hals band und ein Hut, me ein model und ein pathronen thäschen und ein tholgen und hat man selhey Rustig für dry soldadten.

... und 3 Kronen hat man Hans zum Stein gelassen/zugewiesen zum Zweck, die Ausschusssoldaten {"Ausschuss des 10. Mannes"} zu bewehren/bewaffen und einzukleiden, d.h. mit Armatur und Montur auszurüsten.

Eine Aufzählung (dessen) was eine Gemeinde den Ausschusssoldaten an Kleidern und Wehr {Waffen} abzugeben hat: Ein Steinschloss-Kleingewehr, ein Seiten-Wehr {Degen oder Säbel als Unter-Waffe}, ein Kittel {Rock} und ein Paar Socken und ein Halsband {Halstuch, damit bei offener Jacke die Brust bedeckt war} und einen Hut, mehr/des weiteren eine Gussform {für 2-lötige Musketen-Kugeln} und eine Patronentasche und einen 'Verdrehten'/Kugelzieher {ähnl. einem 'zweifachen' Korkenzieher; wurde auf den Ladestock geschraubt} und hat man solcherart Ausrüstung für drei Soldaten (bereitzustellen). Kurz: 1693 rüstete Oberried für die Republik Bern drei Stellungspflichtige mit Montur und Armatur aus.

Die Füsil oder Steinschlossgewehre, hier gar Büchsen, d.h. Gewehre mit gezogenem Lauf, waren hochmodern! Das Bajonett als Seitenwaffe kam später. Die 'uniforme' Kleidung war erst in Teilen von der Kriegskommission vorgegeben.

Bei den nachfolgenden 'Einzeleinträgen' handelt es sich beim Datum ums Eintrittsjahr oder ums Sterbedatum. Dann folgen der Name und Hinweise wie der Herkunftsort, das Alter, die Dienststelle und weiteres.

- | | |
|--------------|--|
| 1701 (S. 12) | Michel Röthlisberger, Ringgenberg, 23 jährig, CH-Reg. in napolitischen Diensten |
| 1701 (S. 12) | Ullj Röthlisberger, Ringgenberg, 25 jährig, CH-Reg. in napolitischen Diensten |
| 1706 (S. 12) | Michel Röthlisberger, Ringgenberg, 28 jährig, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten |
| 1706 (S. 12) | Ullrich Röthlisberger, Ringgenberg, 29 jährig, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten |
| 1741 | Michel Brunner, sonst auss Luterbr(unnen) hinder wes aber bey seinen Elteren auff dem Hohbühl in der Salpeterhütten (damals Goldswil) erzogen. etwan bey 20 Jahr alt; nach Holland in Herren Hauptm(ann) Jenner Comp(agnie) 1741 im Junio.
[aus dem Rodel Unterseens] |
| 1748 | Peter Michel, bey 19 Jahre, get. 25.09.1727, in Unterseen sonst von Ringgenberg, nahm im August Holl. Kriegs-Dienst ins Reg von Diessbach, zurückgekehrt
ein Peter Michel zeugte im Nov. 1776 als Hauptmann einen Gültbrief (Urbar Pfrund S. 63) |

- 1766 Abraham Ringgenberg, Ringgenberg, 1795 in der Kp Thormann, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten
- 30.11.1770 Christen Michel, get. 16.08.1750, von Ringgenberg, trat für 4 Jahre als Grenadier in das 1. Grenadierreg. von Erlach (Frankreich) ein
- 1773 Christen Steiner, 1757-1816, Ringgenberg, bis 22.08.1774 in Novare, Königl. Armées von Sardaigne, zurückgekehrt
- † 2. Augs. 1782 Christian im Boden v Ringgenberg Soldat in Franz: Diensten starb zu Toulon. begraben daselbsten den 3. Augs. L.[aut] eingelangtem Todten-Schein. (get. 17.02.1763)
- † 9. January 1785 Heinrich Glaus von Niederried 22 jährig als Soldat im Reg^{mt} 4. Ernst im KriegsSpitahl zu Bastia in Corsica, lauth Attestat von SgD.r Bodmer Regiments Prediger. (get. 17.02.1763)
- 1785 Johannes Buri, 1760 - 1818, Ringgenberg, Kp von Steiger, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten, gest. in Holland †
- 1788 Jacob Imboden, * 1770, Ringgenberg, Kp von Wattenwyl, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten
- 1789 Samuel Zumbrunn, Ringgenberg, Kp de Watteville, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten
- 1790 Jacob Noll, * 1766, Ringgenberg, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten
- 1790 Christian Wyss, * 1773, Ringgenberg, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten
- 1790 Ulrich Zumbrunn, get. 23.11.1769, Ringgenberg, Kp von Wattenwyl, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten, bis 1794
- 1790 Ulrich Egger, get. 16.11.1765 - 17.12.1814, Ringgenberg, Kp von Wattenwyl, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten
- 1790 Hans Schmocker, get. 30.07.1775, Ringgenberg, Kp von Wattenwyl, CH-Reg. v. Goumoens in holländischen Diensten, starb 18-jährig zu Herzogenbusch am 18. April 1793 †; laut eingesandten Todtenschein v. SgD.r P. Stecten Feldprediger

Laut eingelangtem Todtscheinen von Herrn Feldprediger Steck vom Regiment von Goumoens in Holländischen Diensten, starben daselbsten nachfolgende von Ringgenb.

15. Septemb. 1794 Ulrich Michel Ulrichs Sohn, 17 jährig, zu Rotterdam
19. Septemb. 1794 Christian Noll Jakobs Sohn, 22 jährig, zu Herzogenbusch
18. October 1794 Jacob Imboden Jakobs Sohn, 24 jährig, zu Herzogenbusch
28. Decemb. 1794 Samuel Zum Brunn, Christians Sohn, 15 Jährig, zu Leewarden

- 1807 Christen Blatter, 1787 - 1836, Ringgenberg, Schneider, 19 Jährig, Sohn des Christian Landarzt, CH-Reg. in frz. Diensten
- 1807 Heinrich Schmocker, get. 02.08.1789 - 1852, Ringgenberg, 3. CH-Reg. in frz. Diensten, entlassen 20.03.1815, verh. 1817 mit Anna Marie Gander, in der Säge Ringgenberg
- 1807 Matthäus Grüneisen, Ringgenberg, 20 jährig, CH-Reg. in frz. Diensten
- 1807 Christian Studer, Niederried, 22 jährig, des Hans Studer und der Anna Noll, getauft am 02.10.1785, CH-Reg. in frz. Diensten, verstarb im Sept. 1808 an einer Krankheit
- † 08.10.1807 Heinrich Studer, Niederried, des Peter Studer und der Barbara Schneiter, get. am 20.11.1785
- † 1. Novemb. 1807 starb laut Scheines zu St. Omer, im Departement du Pas de Calais, Christen im Boden * 31.08.1782, des alten Weibels Sohn, von Ringgenberg, als Füsilier im 3^{ten} Schweizer Regiment in K.K. Französischem Kriegsdienst. Alt 22 Jahr. [eff. 25]
Datum Bern d 15^{ten} Jun., 1808
R. v. Grafenried, Secretair d Recrät. Kammer.
- 1809 Ulrich Zurbuchen, * 1774, Ringgenberg, Militär, 33 jährig, CH-Reg. in frz. Diensten
28. Febr. 1810 (1778) ... Bey gleicher Sitzung ist auch die Vogtsrechnung über das Vermögen der seith mehr als 31. Jahren lang, Landsabwesenden Christian, Bernhard und Johannes Zumbrunn von Ringgenberg abgelegt und pahsiert {genehmigt} worden. - Die 220 Kronen gingen an das Schulgut, ausser sie kämen zurück oder es fänden sich Erben.
1767 wurde vermeldet, dass ein Johannes Zumbrunn 'aus Ringgenberg' am 08.01.1750 im Münster zu Bern getauft wurde. - Zumbrunns waren Strumpfweber. Wie B. und J. verschollen gingen, ist unbekannt. Von den Jahren her ist bei Johann Kriegsdienst möglich.
- 1811 Christian Amacher, * 1786, Ringgenberg, Metzger, 31 jährig, CH-Reg. in frz. Diensten
- 1811 Johannes Steiner, Ringgenberg, 18 jährig, CH-Reg. in frz. Diensten
- Milizionäre und Mitarbeiter beim Militär der Republik Bern
- 20.04.1721 Ulli Burri, 1688 - 1751, Lieutenant, Ringgenberg
- Jm 1760 ist den iahr Hat der iacob Domen der Drilmeister {Trüllmeister; Ausbildungsoffizier} Der gmeind oberried fir ein iahr Drill Ion geheischet 3 Kronen und dar bei fer bleibe {und dabei/in diesem Amt verbleibe} so lang er der gmeind Jn Der Sach Dienet
Beschied Jaco b DoMen DrillMeister
- 17.. Ulrich Grossmann, 1732 - 1802, Lieutenant, Ringgenberg

25.01.1752	heiratete Friedrich Linder, Büchschenschmied, in Brienz, Anna zur Buchen von Ringgenberg
21.01.1768	verstarb Jakob Abegglen, Trüllmeister, get. 09.12.1725
09.06.1771	bezeugte Lieutenant Michel bey dem Zollhaus vor dem Chorgericht
1775	Trüllmeister Christen Zurbuchen, Ringgenberg
Nov. 1776	bezeugte 'ein' Hauptmann Peter Michel einen Gültbrief
21.04.1780	Lieutn. Hans Studer, Niederried, gest. 05.02.1818
1798	Christen Blatter, 1761 - 17.12.1813, Med. und Chirurg, Ringgenberg, war zur 'Franzosenzeit' Aide Chirurgus unter den Offizieren im Bat Peter Schild, erkrank, alt 52. Jahr 5. Monathe, im Brienersee
16.04.1810	Christen Thommann, Lieutenant, Ringgenberg

Nun folgt der zweite Teil des auf Seite 1 begonnenen Eintrags in der Chronik Niederrieds:

Ein trauriges Finale erlebten die Schweizer Soldaten in fremden Kriegsdiensten unter Napoleon. Die Schweizer Tagsatzung gestand Napoleon 1803 in einer Art Friedensangebot vier Regimenter zu je 4'000 Mann zu. Als Kennzeichen waren die Aufschläge in den Farben gelb, königsblau, schwarz und hellblau eingefärbt.

Beim Russlandfeldzug 1812, an welchem rund 9'000 Schweizer teilnahmen, anderswo finden sich 10'000, erhielt die Schweizer Division nach der heldenhaften Verteidigung der Stadt Poloz 47 Kreuze der Ehrenlegion zugesprochen und nach der Sicherung vom Übergang der Beresina bei Stacnow deren 62. Dort nahmen noch 1'500 Mann, mangels Munition mit den aufgepflanzten Bajonetten, die Verteidigung gegen 40'000 nachdrängende Russen auf. Doch gegen die Artillerie waren auch sie (wie bereits in Marignano und Novara...) machtlos. 300 zumeist Verwundete zogen sich letztendlich zurück; wieviele davon in die Schweiz zurückfanden, ist unbekannt. Überliefert sind insgesamt etwa 400 Rückkehrer, so aus Därligen Feldweibel Schelker und Peter Dietrich, Küfers.

Eines der 109 verliehenen Kreuze der Ehrenlegion erhielt Hauptmann Lutstorf, ab 1831 als Obstlt Oberinstruktor der Berner Miliz.

Ein anderer Rückkehrer war Thomas Legler, 1799 Unterleutnant in der 3. Helvetischen Halbbrigade. Diese wurde ins 1. Schweizerregiment eingegliedert, das bei den Feldzügen Napoleons nach Korsika, Elba und Russland eingesetzt wurde. Am 28. Nov. 1812 sang er, inzwischen Oberleutnant, auf Wunsch seines Kommandanten Blattmann das Lied 'die Nachtreise', dessen vier letzte Strophen von Otto von Greyerz zum 'Beresinalied' gemacht wurden.

Peter Ludwig Donats, geboren am 20. September 1782, trat 1803 nach Diensten in England und in 'seinem' Graubünden in die Dienste Frankreichs. Er kommandierte an der Beresina eine Kompanie mit noch 85 Mann: "Der Auftrag lautete, die Strasse nach Stachow zu halten, und wir haben sie gehalten." 11 Mann zogen sich zurück...

Donats trat 1830 ins Eidgenössische Heer ein. 1845 ernannte ihn die Tagsatzung zum Oberbefehlshaber mit Generalsrang über die 20'000 Soldaten, welche nach den Freischarzügen aufgeboten waren. Im Sonderbundskrieg noch Kommandant unter General Dufour, trat er 1848 nach 50 Dienstjahren zurück. 1849 verstarb er.



Laut Schein von Herr Oberst Ludwig May und Hauptmann Peter Ludwig Donatz, vom 3. Schweizer Regiment in K.K. Franz. Diensten, de dato

- † 19. May 1815 ist zu Belgemier {Belgique, südl. Niederlande, heutiges Belgien} im Spithal verstorben: Hans Steiner, Jacobs sel. Sohn, v. Ringgenberg. Alt 20 J. [nein! 22, denn] getauft im April 1793 [eff. 14. April 1793] 'Reste' vom 3. Schweizer Regiment kämpften für den am 01. März 1815 zurückgekehrten Napoleon. Zur Hauptsache liefen der Aufmarsch und dann die Kämpfe in der 1791 von Frankreich annektierten Provinz 'Belgica', bis zur Niederlage am 18.06.1815 in Waterloo.
- 1816 Jacob Frutiger, get. 15.02.1778 - nach 1816, Goldswil, in den Helv. Truppen, verh. 1801 mit Anna Lüthi von Sumiswald, 1816 mit Magdalena Hubacher von Bümpliz [... "Chr. seligs Sohn" stimmt, hilft aber wenig]
- um 1818 Jacob Frutiger, Wachtmeister im 1.^{ten} Schw. Garden-Regiment in Königl. Franz. Diensten, fiel in Frankreich
- um 1818 Heinrich Imboden, get. 13.01.1799 - ?, Ringgenberg, Wachtmeister in der Schweizer Garde in Königl. Französischen Diensten, zurückgekehrt 12.11.1830, 07.05.1834 in der Schweiz geheiratet, dann nach Paris ausgewandert (im Eherodel steht: Amerika) [Bruder von Christen im Boden, * 31.08.1782 - † 01.11.1807]
25. Oct. 1829 Peter Friedrich Blatter, Peters sel. Sohn, von Ringgenberg, Hauptmann in königl. Niederl. Diensten, in Antwerpen (verh. mit) Adrienne Van de Ven, Tochter von Niklaus Van de Ven, von Herzogenbusch, Königr. Niederland, get. 15. Jun. 1789
- 16.11.1846 Rudolf Frutschi, 17.11.1822 - 11.01.1895, Sohn des Jakob und der Marie Blatter, Ringgenberg, in Napoli in der 7. Füs Kp vom 4. Schweizer Regiment, bis zur Aufklärung {Auflösung} vom Korps am 20.08.1859, zurückgekehrt, verh. mit Marg. Wyss geb. Buri
Grösse: 5' 1" 6"
Gesicht: Voll Stirne: spitzig
Augen: hellgrau Nase: lang und spitzig
Mund: mittel Kinn: rund
Haar und Augsbrauen: blond

Die letzten offiziell 'im Kampf' in der Schweiz gefallenen Schweizer Soldaten waren im Sonderbundskrieg 1847 zu beklagen: Der Bürgerkrieg forderte 86 Tote und 500 Verwundete. Die dabei erfolgten Brandschatzungen, Vergewaltigungen und Morde wurden offiziell verschwiegen und in der Folge von der Militärjustiz vertuscht! "Ja kein weiteres Aufsehen!"

Doch gekämpft (und gestorben) wurde weiterhin, nicht nur in der Fremdenlegion. Die Berner Regierung hatte zwar ein Werbeverbot erlassen, das aber unterlaufen wurde, indem sich Dienstwillige in anderen Kantonen stellten. Nach etwelchem Hin und Her verbot am 20. Juni 1849 die Bundesversammlung alle Anwerbungen ... in der Schweiz. Doch der Arbeit war wenig und die Werbeoffiziere waren 'findig'. Schnell eröffneten Werbebüros in Bregenz, Bludenz und Feldkirch, in Como und Lecco. Doch nicht alle Söldner waren 'gut'!

Am 20. Mai 1850 wurde in Maddaloni bei Caserta das 13. Jägerbataillon formiert. Mit zuerst 8 Kompagnien zu 4 Offizieren und 160 Soldaten umfasste das Bataillon bald 1'700 Mann und hatte damit Regimentsstärke. Diese Einheit stand bis 1859 in Neapel neben vier Schweizer Regimentern im Dienst. Eine Meuterei im 2. Regiment besiegelte am 09. Juli das Ende; die Kapitulation war dabei eine Art 'Versehen': Man stellte den vier Regimentern die Freistellung frei und hoffte, so die 'Renitenten' loszuwerden. Doch es kam zur Auflösung, etwa 7'400 Heimkehrer belasteten in der Folge die Heimat.

Gut 1'000 Schweizer kämpften in drei neuformierten Bataillonen und einer Batterie weiter. Sie verteidigten 1860 Gaëta bis zur Aufgabe am 13. Februar 1861. Garibaldi und seine "berühmten Tausend" besiegelten das Ende der Bourbonen im Königreich Neapel.

† 25. Juli 1856 im Militärhospital zu Shorncliff (England) und wurde den 26. Juli nachmittags um 3. Uhr auf dem Militärgottesacker in Shorncliff unter militärischer Ehrenbezeugung beerdigt:

Christian Schmocker (Ulrs sel. u. von Anna gb: Schmocker) Soldat der IV. Compagnie des I. Bataillons des I. Regiments der Grossbritannischen Schweizerlegion, von Beruf ein Schuster, gebürtig von Ringgenberg, Ct. Bern.

Laut Schein d. Regimentskommandos, unterzeichnet: von Blaree, Oberstlieut.[†] Shorncliff 27. Juli 1856

1856 Ulrich Steiner, geb. 04.10.1819, Goldswil (aus Oberried), in englischem Kriegsdienst, siegte an einem Ringkampf in Smyrna gegen einen 'übermächtigen' Gegner mit List: Er duckte sich vor dem Angreifer ab und brachte den Vorbeistürmenden zu Fall. Der Sturz war so heftig, dass der Gestürzte auf eine Fortsetzung vom Kampf verzichtete.

Söldner kehrten oft nach zwei Perioden Dienst, somit viele noch nicht dreissigjährig, zurück. Sie konnten eine Familie gründen und ihr erworbenes Wissen privat nutzen sowie in die Gesellschaft einbringen. Wie der Tourismus aufkam, konnten sie ihre erworbenen Fremdsprachenkenntnisse einsetzen. - Doch es gab auch da weniger 'Gute'!

Walter Rubi aus Grindelwald leistete fast zwanzig Jahre Dienst als 'Trommler' in Frankreich. - "Wyt vom Gschütz git alti Chrieger." Das galt fürs Kommando mehr als für die kämpfenden Einheiten. "Einige Chargen hatten allein schon aufgrund ihrer Position im Kampfgeschehen eine höhere Überlebenschance." Für den niedrigen Stand war 'Signalgeber' eine Chance, sich im hinteren Teil der Schlachtordnung aufzuhalten.

Jakob Amacher aus Ringgenberg, 1720 - 03.09.1779, war 'alt-Tambour'. Da er 1744 heiratete, war er entweder zuvor als Söldner aktiv oder in dieser Funktion in der Berner Armee tätig. Seine Tätigkeit war über Jahrhunderte eine 'Zuordnung' für die Nachkommen.

Den Pfeiffer und Tambouren oblag die Signalgebung zum Tagesablauf, vom Weckruf bis zur Nachtruhe, und im Kampf für die Truppenbewegungen. Kommandiert wurde 'an der Front' mit optischen Signalen, erst vom Fähnrich, dann von den 'Obertrommler' mit dem 'Tugh', einem langen Stock. Die Bataillonstrommler gaben dann mit 'grossen Bewegungen' den Start vor, auf welchen sich die anderen einstimmten. So war der zeitgleiche Anfang aller Pfeiffer und Tambouren auch im Schiesslärm möglich.

Auch Spione gab's! 'Richtig' bekannt wurde nachstehende Spionagegeschichte erst 1934:

Hieronymus von Erlach, 31.03.1667 bis 28.02.1748, war in vielen Ämtern, hochgeachtet und hochgeehrt. In französischen Diensten heiratete er 1694 'katholisch' die französische Adlige Françoise Trouette de Montrassier. 1695 verliess er Frau und Tochter, ohne aber die Ehe annullieren zu lassen. Zurück in Bern, heiratete er die vermögende Patrizierin Anne-Margarete Willading, des Schultheissen Tochter. Wie 1701 der Spanische Erbfolgekrieg begann, übernahm von Erlach das Kommando des bernischen Regiments in Österreich. 1702 erpresste Ludwig XIV. von Frankreich Oberst von Erlach damit, dessen Bigamie öffentlich zu machen! Und so teilte von Erlach von 1702 bis 1714, Dienst leistend in der kaiserlichen Armee am Oberrhein, die Beschlüsse seiner Allianz als Baron d'Elcin den französischen Stellen mit.

'Interessant' bei diesem Krieg war, dass Frankreich gegen Österreich, die Niederlande und England kämpfte und somit einmal mehr Schweizer gegen Schweizer.

Überliefert ist, dass Hieronymus von Erlach seine Kontakte zu Frankreich dahingehend nutzte, dieses von einer Einmischung in den 2. Villmergenkrieg abzuhalten. Vielleicht hatte Bern da aber auch nur zu schnell Tatsachen geschaffen. Denn Frankreich hätte schon 'gewollt' und tat das weiterhin, was sich darin zeigte, dass Ludwig XIV. am 09.05.1715 mit den katholischen Ständen den 'Trucklibund' zur Wiederherstellung der alten katholischen Ordnung schloss. Das 'Truckli' war eine den Vertrag enthaltende, mit Band versiegelte Kapsel:

https://books.google.ch/books?id=uug_AAAAcAAJ&pg=PA105&lpg=PA105&dq=trucklibund&source=bl&ots=LnWpm49L5x&sig=ec5UvkRyeaF3FkbiXiU_7T3n4XQ&hl=de&sa=X&ei=OQRCVeTEHMreU_GggeAM&ved=0CB0Q6AEwADgK#v=onepage&q=trucklibund&f=false

Auf der Suche nach 'diesem' Krieg fand sich folgende Aufstellung der Kriege in Europa:

http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Kriegen

Wenn man diese Aufstellung betrachtet, sucht man unwillkürlich nach einem Jahr ohne Krieg... Und dann fehlen erst noch welche, der Bauernkrieg 1653, Villmergen 1656 und 1712 sowie der Stecklikrieg 1802. Bürgerkriege (Glaubenskriege) in der Schweiz scheinen angesichts der sonstigen Masse kaum der Registrierung wert!

Irgendwann stellt sich die Frage, ob eine Betrachtung zum Bajonett wie auf Seite 16 unten nicht absolut 'unnötig' ist. Scheinbar interessiert ab einem gewissen Grad das Leben nicht mehr, wobei 'Grad' noch zu definieren ist.

Zu Seite 6 ein Versuch, zu verifizieren:

Die Jahre 1701 und 1706 zu den beiden Röthlisberger von Ringgenberg sind falsch. Eine (spanische) Reservekompagnie in Neapel bestand ab 1728, die erblichen (!) Kapitulationsregimenter 1734-1789. Regimentskommandanten de Goumoëns waren in Holland 1722-1737 und 1788-96 im Dienst. (1701/1706 war wohl 1731/36 oder 1791/96)

In den Rodel von Ringgenberg findet sich ab 1676 das Ehepaar Michel Rödlisberger und Elssi Frutiger in Goltzweil mit vier Kinder, so Michel get. 23.03.1676. Am 03. Aprilen 1735 erhielt ein Michel R. die Kommunion, am 06.02.1746 war ein Michel R. Vater. 1729 gingen aus Altenweiler Grafschaft Nassau=Saarwerden (Elsass/F) zwei Taufanzeigen ein, so von Hans-Michel Röhltisberger get. 22.08.1723. 1750 war ein Röhltisberger aus Hilterfingen Pate. 'In Frage kommende' Ringgenberger Röhltisberger finden sich keine.

Ab dem 30. Juli 1859 galt für Schweizer, dass beim Leisten fremder Kriegsdienste die Dienstpflicht in der Schweiz nicht verletzt werden durfte. 'Eigentlich' hatten sie um Freigabe zu ersuchen, welche ihnen nur gewährt wurde, wenn der Dienst der Schweizer Armee diente.

Seit 1929 steht für Schweizer das Eintreten in fremde Armeen ausser in die Garde des Papstes unter Strafe. Zur Päpstlichen Garde findet sich in der vorgenannten Chronik folgendes:

21. Juni 1505 "Acriter et fideliter semper - immer tapfer und treu"

Papst Julius II. stellte bei der Eidgenössischen Tagsatzung das Gesuch um eine Garde Fussknechte von zunächst 200 Söldnern. Ein erster Trupp von 150 Mann wurde am 22. Januar 1506 unter dem Kommando vom Urner Kaspar von Silenen in Dienst genommen. Am 26. August 1506 zog der Papst mit mittlerweile 300 Söldnern gegen die abtrünnigen Städte Perugia und Bologna. Nach Abschluss des erfolgreichen Feldzuges wurde die Garde auf 189 Mann reduziert.

Bei der Plünderung Roms durch die Landsknechte von Kaiser Karl V. fielen bei der Verteidigung des Vatikans am Sacco di Roma, dem 06. Mai 1527, 147 Schweizer Gardisten, darunter ihr (inzwischen 'im Prinzip' protestantischer) Zürcher Kommandeur Kaspar Röst. 42 Gardisten gelang es, sich mit Papst Klemens VII. in die Engelsburg zu retten.

Die Gardeuniform der inzwischen 110 Gardisten trägt noch heute die Farben der Medici rot, gelb und blau. Die Rekruten werden jeweils am 6. Mai im Damasushof vereidigt, die Ausnahme war das Jubiläum 2006 auf dem Petersplatz.

Doch es fehlt viel, speziell auch zu Bern! Wie waren die Truppen Berns vom 13. bis ins 16. Jh., die Justinger, Schilling und andere beschrieben und zeichneten, organisiert, so z.B. die 300 Haslitaler, mit welchen Cuno von Ringgenberg nach Laupen zog? Zu welchen Kanonen baute 1383 Schmied Claus von Ringgenberg in Bern Räder? Waren das Belagerungsgeschütze, und wie waren sie aufgebaut? Und wie ging 'es' weiter?

Wie war in der Stadt, später Republik Bern das Wehrwesen organisiert?

Nach seiner Gründung sorgte die Stadt Bern für ihre eigene Sicherheit. Doch liest man Justinger, änderte sich dies schnell. Die grosse Teuerung in Bern von 1309 bis 1387 gründete zu einem schönen Teil auf diversen nicht unbedingt geglückten politischen Aktionen, d.h. um die 90 Kriegszüge. Da waren Belagerungsgeschütze eine gute Hilfe, Festungen zu brechen. Die Kriege zogen sich weiter bis zu denen gegen Burgund, wo die Stadt Bern gerne weiter expandieren wollte, sie die anderen Stände aber als mächtig genug erachteten. Und so fehlte Bern die Unterstützung für weitere Eroberungsfeldzüge.

Die Ritterheere waren den Gewalthaufen mit Langspiesen und Kurzwaffen unterlegen, was diverse Experten etwas erstaunte... Erst die 'mobile' Artillerie veränderte das Kräfteverhältnis. Bis dahin waren die Fusstruppen zweihundert Jahre lang das Mass der Dinge.

Dannzumal waren im Staatsgebiet Berns alle Männer von 16 bis 60 stellungspflichtig. ("Pro Feuerstelle einer?") Die 21 Fähnlein-Auszüge der Banner-Bezirke rückten unter ihrem Feldzeichen ein. Dazu kamen die Usburger {Auswärtige mit Bürgerrecht in Bern} und sonstige Zugewandte. Das Grossaufgebot, der Bannerauszug mit dem Banner Berns als Hauptfeldzeichen, umfasste etwa 6'000 Mann. Von den im ausgehenden 15. Jh. (geschätzt) möglichen 20'000 Mann waren gegen Karl den Kühnen etwa 8'000 im Einsatz.

Seit jeher musste sich jeder Wehrfähige auf seine Kosten bewaffnen. Bei Harnischschau- en wurde überprüft, ob Helm und Plattenharnisch, speziell bei den Lanzenkämpfern als 'Vollschutz' ausgeführt, genügte, und ob die Wehren technisch ausreichten.

16. Jh. "Nur wer wehrhaft ist, darf auch heiraten!"

Erst im 16. Jh. wurden Handfeuerwaffen (Handrohre) effektiv 'handlich' (Arkebusen/Hakenbüchsen, Musketen). Der Staat Bern erkannte schnell, welche grossen Vorteile der Privatbesitz solcher Feuerwaffen zum raschen Erreichen der Wehrbereitschaft bei Angriffen bot oder die Möglichkeit ab 1646, wo jedermann Gesindel erschiessen durfte. Gut, 1653 zeigte sich der Nachteil, als die Bauern kampfbereit waren, wo Bern noch überlegte. Schützenfeste wurden mit wertvollen Gaben gefördert. Als Gegenleistung verlangte der Staat, "dass die Schützen ermahnt werdind, alle Sonntage zum Schiessen ze gehen und die, so nit uf der Zielschuetten erscheinen, zu büssen."

Gemäss der ab dem 17. Jh. erlassenen Schiessordnung wachten anlässlich von Musterrungen die staatlichen Trüllmeister {Drill-Chefs, Ausbildungsoffiziere}, dass die wehrfähigen Männer (16- bis 60-jährig) ihre Ausrüstung und Bewaffnung, die Montur und die Armatur, in gutem Zustand präsentierten und damit umzugehen wussten. Vorgeschrieben war:

"Ansehend der Montour und Armatur, so soll jeder Soldat/Musketier mit einer wärschafften Flinten mit 2-lötigem Rohr, samt dreieckichem Bajonet und breuschledernem Riemen an der Flinten, einer guten breuschledernen Patron-Taschen, einem wärschafften Sabel mit Degen-Kuppel versehen seyn. Jeder Soldat soll auch mit einem guten Habersack, 2 Pfund Pulfer, 4 Pfund Blei in (64 gut 32 g schwere) Kuglen gegossen, 4 Pf Lunte, einem Kugel-Zieher und 12 Feuersteinen versehen sein, und auf den Landmusterungen allezeit zum Feuren Pulfer in gemachten Patronen und nicht in den Pulfer-Säcken mitbringen."

Wer unvollständig ausgerüstet antrat oder die Musterung schwänzte, wurde erst mit Geld, im Wiederholungsfall auch mit Gefängnis bestraft. Heiratsfähigen jungen Wehrpflichtigen erteilte der Trüllmeister erst dann die Bewilligung zum Eingehen einer Ehe, wenn Ausrüstung und Bewaffnung vollständig vorhanden waren! Dem Pfarrer wurde am 10. Dez. 1712 und, erneuert, am 08. April 1726 verboten, ohne diese Bewilligung eine Ehe einzusegnen. Ab 1737 musste, wer eine "Eidgenössische" heiraten wollte, zusätzlich 15 Kronen ins Armengut legen, bei einer "Landfremden" deren 20.

[Der *Exerzier- oder Musterplatz* in Niederried lag vor dem jetzigen Schulhaus, in Ringgenberg bei den *Schützenplätze*, heute südlich Feuerwehrmagazin.]

Das Gewehr wie die selbstgefertigte Munition und die Ausrüstung hatte bis 1848 jeder Wehrmann selber zu beschaffen, zu Hause aufzubewahren und in Stand zu halten. [Ehh ... nein: Man lese zu Oberried 1693, wer da die Ausrüstungspflicht hatte!] Ab da beschaffte der Schweizerische Bundesstaat die Ausrüstung, doch 'die Lager- und Unterhaltungspflicht' blieb bestehen. Aktuell können nicht mehr alle diese Verantwortung tragen...

2007 schafften es Armeegeegner, die Milizarmee ihrer Munition und damit eines Teils ihres 'Arbeitsgerätes' zu berauben. Auch die Waffe durfte zentralisiert eingelagert werden. Dass 'Chutze' {Alarmfeuer} nicht mehr der Neuzeit entsprechen, ist klar. Doch das Prinzip der Milizarmee wird damit eindeutig unterlaufen! Somit wurde das Ziel der Armeeausschaffung indirekt erreicht ... und ein Grossteil 'vom Volk' hat's gar nicht realisiert. Hoffentlich merkt dies auch kein potentieller Feind. Doch den gebe es gar nicht mehr, heisst's. Dass die Schweiz als Wasserschloss eines grossen Teils Europas ein strategisches Ziel darstellt, geht in der aktuellen grossen friedlichen Einheit der EU gänzlich unter. Im Januar 2015 verübten radikale Islamisten in Paris zwei Anschläge. Auch in Belgien tauchten Attentäter auf. Dessen Armee übernahm die Bewachung strategischer Punkte. Insgesamt befand Europa den Islam aber nicht als Bedrohung, dies trotz oder wegen den zehntausenden Flüchtlingen aus islamisch dominierten Staaten.

Halt und zurück zum eigentlichen Thema:

Die Frage, wie aus den mittelalterlichen Gewalthaufen Karrees und weiter 'geschliffene' viergliedrige Feuerlinien wurden, ist immer noch offen.

Vom 10. Januar 1457 stammt: "Dass die von Ringkenberg under der paner von Undersewen reisen süllend." Das Banner, eine quadratische Fahne, war ursprünglich das Feldzeichen des militärischen Aufgebots eines Herrschaftsgebietes, des Fähnchens. Dessen Träger erhielt später zusätzliche militärische Funktionen (~Quartiermeister). So stieg in Bern der Venner, wie der Bannerträger hiess, zu einem der höchsten Staatsbediensteten auf; nebst der militärischen Führung des Auszugs hatte er auch polizeiliche und verwaltungstechnische Aufgaben. Einer Zunft und nicht mehr einem Quartier zugehörig, wurde das Venneramt nebst dem des Seckelmeisters {Gemeinde-, in Bern Stadtkassier} das Sprungbrett zum Schultheissen.

Nach der Reformation war die Stadt Bern bestrebt, die Fähnchen in einer ungefähr gleichen Grösse von 400 bis 500 Mann zu bilden. So konnte man die Einsätze besser abstimmen. Um 1610 war dieses Ziel erreicht. Stellungspflichtig waren alle vom 16. bis 60. Altersjahr, in den Auszug kamen dabei die "haushäblichen Ehemänner". Mit der Heeresreform von Johann Ludwig von Erlach 1630 entstanden Auszugs-Kompagnien zu 200 Mann für entfernte Unternehmungen, gegliedert in sechs Regimenter mit total 13'200 Mann. Die übrigen etwa 24'000 nominell Wehrpflichtige, die "übrige Mannschaft", wurden als Volksaufgebot mit beschränkter Verwendungsmöglichkeit in 124 Kompagnien eingeteilt.

Ab 1600 wurden die seit 1530 in Spanien eingesetzten Musketen auch in der bernischen Armee verwendet. Das erste Exerzierreglement erschien 1615, angelehnt am 'Niederländische Exerzitium', dem für eine erfolgreich arbeitende Feuerlinie wichtigen Drill des Kontermarsches mit Feuern, Zurückgehen, Laden und wieder Vorgehen. - Die katastrophale Niederlage von Villmergen 1656 wurde mangelndem Drill zugeordnet. Doch die geschmähten Musketiere kämpften gut! Ein Blick zurück auf den Bauernkrieg 1653 zeigt, dass bereits da die Stadt-Berner 'hinten und vorne' nicht bereit für einen Kampf waren. Weiter bestanden aus dieser Zeit Aversionen zwischen Truppe und Kader (Kunststück...), und die Koordination war auch nicht die beste. - Nach Villmergen wurden wöchentliches Exerzieren und Schiessübungen angeordnet. Exerziert wurde in Vollmontour inklusive Seitenwehr.

Ein grösserer Mangel in der Republik Bern war die Art der Rekrutierung mit den 'Haushaltvorsteher' im Auszug. Musste ein Regimentskreis das Aufgebot stellen, waren da die 'wichtigen' Leute weg. Weiter hatten die Gemeinwesen sämtliche Kosten zu tragen. Dem trug Bern 1668 mit der Schaffung vom "Ausschuss des 10. Mannes" Rechnung, wo aus der "übrigen Mannschaft" zwei Regimenter zu je zehn Kompagnien mit 100 Mann geschaffen wurden. Die Besoldung dieser im Ursprung Ledigen übernahm die Stadt Bern. Ab 1685 wurden diese Einheiten mit dem "Füsil", dem neuen Steinschlossgewehr, ausgerüstet, daher ihr Name "Füsilierregimenter". Nach 1700 erfolgte generell ein Waffenwechsel auf die leichtere und speziell wegen dem Zündsystem treffsicherere Steinschlossflinte.

Die Uniform war nicht 'uniform'; jeder Soldat trug 'seine' Kleider! 1664 beschloss Bern, den Offizieren Uniformtuch zu verschenken, damit erst einmal diese eine farbliche Einheit bildeten. 1674 wurde festgelegt, dass der Ausschuss mit guten Kleidern, insbesondere Casaquen {~lange Röcke/Jacken}, einzurücken hatte, denn die auf dem Körper getragenen roten Wollhemden {Wams} waren vielen lieber. Alle wurden angehalten, zu ihrem und speziell der Gewehre Schutz breitkrepelige Hüte zu tragen. Da wurden kurzum die beim Laden hinderlichen Krepfen hochgebogen, was zum Zwei- und Dreispitz führte. Die Grenadiere {Handgranatenwerfer, 4 pro Kompagnie} ersetzten die beim Werfen wegfliegenden Hüte durch Kappen. Später folgten Fellmützen, mehr Statussymbol denn praktisch. Und so wurden auch sie abgelöst. 1707 waren für den Auszug ein grauer Rock mit roten Aufschlägen und rote Strümpfe vorgeschrieben. Im April 1712 wurde festgelegt: "Die Underoffizierer sollen bewehrt sein mit partisanen {Piken, um damit, hinter den Kämpfenden stehend, diese damit zu 'lenken' ... und am Zurückweichen zu hindern}, die Corporalen, Gefreyten und Gemeinen Soldaten aber mit guten zweylötigen fusils, bajonetten à douille {Bajonett mit Buchse}, Patronentaschen und zwey und einhalben Schu langen Degen, ent-

weder grad und zweyschneidig, welche für die besseren gehalten werden, oder Sebel, dennoch dass selbige nicht allzu krum seyen. Ein jeder soll mit einem breithen Huth, Halstuch, langen grauwen Casaquen und lädernem Rantzen, die Auszüger aber jeder annoch mit zwey pfund pulver und vier pfund bley versehen sein." ... plus ein Model, eine Gussform aus Eisen, zum Giessen der Kugeln. Das Mandat von 1726 betreffs des Heiratens war zusätzlich zur Armatur bei der Montur noch ergänzt mit "einem grauwen tuechenen Rock mit rothen Aufschlägen, rothen Hosen und rothen Strümpffen, damit unsere Mannschafft auf allen Fahl sich wohl bewehrt und gleichförmig gekleydet einfinden möge."

Die Uniformordnung war der aus Frankreich nachempfunden. Die im Ausland dienenden Soldaten waren sich aus ihren Regimentern eine solche längst gewohnt.

Das eisengraue Tuch wurde heller und 1743 weissgrau. Bei der Grenzbesetzung während dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-48) traten die Berner in weissgrauen Röcken mit roten Aufschlägen und Kragen an. Der Entscheid, die welschen Einheiten blau zu kleiden, die deutschen weiterhin 'hell', "um nicht jedem Trend nachzukommen", kam nicht gut an: Alle Truppen plädierten für blaue Röcke! Nach etwelchem Streit wurde 1757 dahingehend entschieden und erstaunt festgestellt, dass bereits an der Musterung gleichenjahres die blaue Uniform stark zunahm. - Die Kosten trug zwar der Wehrmann, doch oft hing der Rock bereits im Schrank (ex. Holland, Piemont). - Und weiter ging's, 'unendlich', mit der Grenadierfellmütze und dann wieder ohne, mit im Zopf aufgebundenem Haar und dann für die Deutschberner wieder ohne, mit dem 'Habersack' als Tornister, 1765 mit Abzeichen für Korporale und Gefreite und 1767 der Rüge der Subordination und 1768 der Aufhebung und 1769 der Freiwilligkeit mit genauer Regelung des Anbringens der Kamelhaarschnürlein ... bereits damals schien gerne alles reglemetiert worden zu sein!

Das Bernische Feldheer umfasste 1721 6 Auszügerregimenter zu 2'000 bis 2'600 Mann und 8 Füsilierregimenter zu je 1'200 Mann. Dazu kam das "Sukkursregiment", das Hilfsregiment für Genf mit 1'014 Mann und die "übrige Mannschafft" mit 21'000 Mann gegliedert in 118 Kompagnien. 1710 waren sämtliche Stangenwaffen durch Feuerwaffen abgelöst. Das Exerzierreglement stand "über allem", auch über der Sabbathentheiligung: Am Sonntag wurde trüllet {exerziert}, und es wurden Schiessübungen abgehalten! So wird erzählt, dass, derweil der Pfarrer, wohl ein ehemaliger Söldner, nach der Predigt mit den Soldaten exercierte, die Frauen auf dem Friedhof bei den Hausierern die Vorräte ergänzten.

In Villmergen 1712 fruchteten die Massnahmen. Dass auch da wie in vielen Schlachten davor und danach die Artillerie entscheidend einwirkte, ist 'hier' eine Randbemerkung.

Ab 1770 (1777) durften die Jäger {Scharfschützen} den Stecher, einen Doppelabzug mit geringem Abzugsgewicht, als Ordonnanz einsetzen. Weiter durften Büchsen, im Gegensatz zu den Flinten mit gezogenem Lauf für eine bessere Geschosstabilität im Flug, verwendet werden. [Auch da zeigt der Eintrag aus Oberried 1693 die 'Verlässlichkeit' historischer Überlieferungen!] Da jeder Schütze seine Kugeln selber goss und die Patronen fertigte, spielten unterschiedliche Waffen in der Handhabung nicht die entscheidende Rolle.

Die Wehr diente sowohl zur Abwehr wie zum Angriff und umfasste zu Beginn alle Waffen des 'Infanteristen'. Dann wurde unterteilt in Untergewehre wie Degen, Pallasch/Säbel, Fäschinenmesser und Dolche und in Obergewehre wie Pike, Sponton/Partisane und ab 1300 sämtliche tragbare Feuerwaffen. Das Handrohr entstand um 1300, dann folgte die Arkebuse {Hakenbüchse}, beide mit gewaltigem Rückstoss. Ersteres wurden nach hinten, letztere mit Haken abgestützt. Die Muskete, ein leichterer Nachbau, erlebte speziell beim Zündsystem laufend Verbesserungen. Das Lunten-, Rad, Schnapphahn- und Steinschloss gab den damit ausgerüsteten Gewehren ihre Namen. Stetig wurde umgebaut, die Verbesserungen bei der Schussabgabe wirkten sich auf die Zielgenauigkeit aus! Es folgte weiter das Perkussionsgewehr mit den Zündhütchen. Geladen wurden alle diese Waffen von vorne.

Die Geschichte des Bajonetts zeigt die Schizophrenie des Tötens. Die ersten Bajonette wurden in den Lauf gesteckt. Damit war ein Schiessen unmöglich. Eine gerade Stichwaffe

neben dem Lauf verunmöglichte das Nachladen. Das führte zur abgewinkelten Form des 'Büchsen'-Bajonetts, über den Lauf geschoben und verriegelt. Vom Dreieck kam man weg, da sich eine Wunde nicht schloss, somit der Getroffene verblutete und keine Sanitätskräfte gebunden wurden. Ähnlich war es bei der Blutrinne, wo ein aus irgendwelchen Gründen steckengebliebenes Bajonett den Tod zur Folge hatte. Das Sappeurbajonett mit dem Sägezahn hinterliess 'böse' Verletzungen und wurde aus Menschlichkeit verboten. Der 'humane' Stich eines neuzeitlichen Bajonetts entspricht der Genfer Konvention... Die Effizienz des aufgepflanzten Bajonetts ist wiederum ein anderes Thema, da die überlange und damit unhandliche Waffe sowie der verschobene Schwerpunkt des Gewehrs beim Schuss.

Während sich im 17. und 18. Jh. ringsum in blutigen Auseinandersetzungen neue Staaten herausbildeten, die Unsummen für professionelle stehende Heere und für eine wachsende Bürokratie ausgaben, konnte sich die Republik Bern solche Ausgaben sparen. - Diese hatte die Stadt Bern bereits im 14. und 15. Jh. getätigt, wo sie ihr Gebiet mit rund 100 Kriegszügen arrondierte. - Innerhalb der Republik Bern herrschte mit Ausnahme von 1653 Friede. Bern benötigte deshalb kein stehendes Heer. Die Miliztruppen, die nur bei Bedarf aufgeboden wurden, genügten.

"Eine vortrefflich eingerichtete Aristokratie benötigt kein stehendes Heer, mit welchem die Untertanen unterdrückt werden. Sie handhabt Gerechtigkeit, bestraft Ungerechtigkeit streng und verwaltet die öffentlichen Einkünfte gewissenhaft. Die vornehmsten Ämter, die Talent und Kenntnisse erfordern, werden nach Verdienst und durch Wahl, und die einträglichen ohne Cabale und Gunst durchs Loos {Balottenkasten und -sack} gegeben. Damit ist der grösste Teil der Untertanen so glücklich und zufrieden, dass er die Verfassung auf Gut und Blut gegen Feinde verteidigt." Zuweilen überschätzen Behörden ihr Tun etwas.

"Nyd und Chyb", Neid und Zank, sowie eine kräftige Portion Ignoranz und Unvermögen führten dann aber dazu, dass die besten Krieger Europas kläglich gegen Napoleon unterlagen. Da zeigte sich, dass Parteilichkeit und weiter Föderalismus vieler Staatswesen bei einem gemeinsam zu verwirklichenden Projekt arg hinderlich sind und alles verderben!

Nicht nur 'schwache Gemüter' haben beim Lesen von Schlachtbeschrieben Mühe, so wie hier auf Seite 9. "Der einzelne Mensch war in der Schlacht bloss Manövriermasse!" Davon zeugt nicht zuletzt der Anteil von mehr als 50 % Toten an Schweizer Landsknechten, Reisläufern, Söldnern und Soldaten in fremden Kriegsdiensten.

Die Durchdringung, das Erodieren eines 'heutigen' panzerbrechenden Geschosses durch den Panzerstahl findet ein Pendant in der damaligen Zeit: "Wir weichen nicht, wir kämpfen!" Und 3'000 Mann gingen gegen ein befohlenes Ziel vor, das von 300 erreicht wurde. Es wurde befohlen, und es wurde gehorcht. Bereits Stunden später war die heroische Tat Makulatur und die Schlacht bei Waterloo verloren. Jahrhunderte später begreift man diesen Heldenmut nicht. Oder doch? Wie war die Einstellung unserer Vorfahren zum Leben? Gibt es Unterschiede zu den Selbstmordattentätern heute? Diese wollen etwas für ihren Gott tun und erwarten dafür die Absolution und 72 Jungfrauen. Was motivierte damals?

Dass es auch heutzutage die Regierenden gerne sehen, wenn sie ihre Völker soweit bringen, dass diese auf Kommando marschieren, ungesehen der Sachlage und ohne Nachfrage, mag aus der Sicht der Befehlenden praktisch erscheinen. Doch ein Blick zurück zeigt, dass viele 'Märsche' wirkungslos waren, einzig eine Notiz in den Geschichtsbüchern wert sind, und längerfristig betrachtet gar negative Auswirkungen hatten.

Die Entscheide, welche getroffen wurden und werden, dienen oft nur dem eigenen Ego: "Man war dabei, als etwas entschieden wurde!" Was? Egal! Man denke bloss an die Uniformierung von 1700 bis 2000, von der 'privat' finanzierten Uniform hin zu Tenue A und B, letzteres mit massgeschneidertem Kittel, Kämpfer und Tenue Blau, Kaput und Pelerine...

erste bekannte Uniformen der Milizinfanterie ab 1714 (nach Petitmermet)



Fähnrich Landsch. Interlaken 1714

Offizier 1723

Füsilier 1723

Füsilier 1728

Unteroffizier 1728
"Pikenier"

Jedes kapitulierte Regiment hatte 'seine' Uniform. In Frankreich basierte diese auf den Farben rot für die Jacke und weiss für die Hose. Dazu kamen die individuell, d.h. in Abzeichenfarbe gehaltenen Rockaufschläge sowie der Ärmelbesatz. In Holland und im Piemont waren die Jacken blau. Das 13. Jägerbataillon in Neapel trug eine einreihige dunkelgrüne Weste mit gelbem Kragen und grüner Patte, grüne Epauletten und graublau Beinkleider. Die Entlassenen behielten ihre Uniform.



Glückliche Rückkehr eines Schweizer Söldners, wie sie Maler Sigmund Freudenberg, * 16.6.1745 Bern, † 15.11.1801 Bern, sah. - Die Tracht, welche hier um 1775 die Braut des Rückkehrers trägt, ist heute als 'Freudenberger Tracht' bekannt.

Wir sind hier bei den Söldner, den Infanteristen, den Fusssoldaten, die, mit einem Fusil oder Gewehr ausgerüstet, zum Füsilier wurden. Es mag so noch interessant sein, die Entwicklung vom Gewehr 'über 1800 hinaus' zu verfolgen! Das Betrachten der Entwicklung ihrer neuen 'Weri', ihrer Schusswaffe, gehört dazu, auch wenn die Einstellung zum Krieg, zum Töten von 'Feinden', mit jeder einzelnen dieser 'Betrachtung' ablehnender wird. ... Das gilt zumindest vordergründig, Denn der einzelne Mensch will viel zu oft der beste seiner Gattung sein, ja er will Recht haben. Und dazu ist ihm jedes Mittel recht.

1836 wurde das erste 'brauchbare' Hinterladergewehr gebaut. Die Idee stammte von Schiffsgeschützen aus dem 15. Jh.. Der Vorteil war die Möglichkeit, schneller nachladen zu können, ohne die Geschütze zum Laden zurücksetzen, hier die Gewehre absetzen zu müssen. Die Möglichkeit, dass man mit den Hinterladergewehren aus der Deckung schießen kann, wurde zuerst nicht erkannt: Man nahm wie zuvor in der Linie Aufstellung und schoss, heroisch aufeinander zu marschierend, in den altbekannten Feuerlinien... Allein die Schuss-Kadenz entschied! Schliesslich standen seit Jahrtausenden alle beim Kampf, selbst auf dem Streitwagen, und der Mensch ist nun einmal ein 'Gewohnheitstier'.

1866 beim Kampf von Preussen gegen Österreich in Königgrätz zeigte sich die Überlegenheit der Hinterlader mit 3 - 5, 'ideal' 12 Schuss/min. Da kamen die Vorderladerschützen mit ihren trotz bestem Drill 2 bis max. 3 Schuss/min nicht gegenan. Die Feuerkraft war markant höher! - Weshalb hatten speziell Gardeeinheiten "lange Kerls"? Sie konnten den Ladestock mit einer einzigen Griffnahme ganz durchstossen. Allein das steigerte die Schussfolge merklich. - Dass in Königgrätz die Österreicher den Kampf in den Wald verlegten, wo doch der Vorteil ihrer Vorderlader gegenüber den Zündnadelgewehren der Preussen die klar bessere Ballistik/Reichweite war, ist interessant. Das Lorenz-Gewehr war treffgenau bis 900 m, das Gewehr von Dreyse nur bis 200 m.

Interessant zur Niederlage Österreichs in Königgrätz ist die Analyse von Peter Aumüller. Er führt die Friedenspolitik mit der massiven Abrüstung auf, dann die Überlastung der Stäbe durch Wegfallen der Zwischeninstanzen infolge der Sparpolitik, weiter kein Ergänzen der Depotvorräte, jahrelanges Ausserdienststellen von erfahrenen Offizieren und nicht zuletzt die Verschiebung der Einführung des Zündnadelgewehres aus vorgeblich budgetären Gründen. Da waren zum einen die Beschaffungskosten und zum anderen die Munitionsverschwendung, der man mit Vorderladern entgegenwirken wollte.

Das schweizerische 10.4 mm-Vetterligewehr, 'Modell 1869', galt als das beste Repetier-Gewehr seiner Zeit! - In Europa war es das erste überhaupt. - Die Papierpatronen, ein Relikt aus der Vorderladerzeit, früher handgefertigt und später 'industrialisiert', waren bei Einzelladern wie dem von Dreyse schlecht (fehlende Gasdichtigkeit). Für mechanische Ladevorgänge waren sie nicht geeignet. Die Metallpatrone war stabiler und löste auch gleich das sich bei zunehmender Schusszahl stellende Problem der Wärmeabfuhr. Ursprünglich stach eine Zündnadel in ein sich in der Papierpatrone befindliches 'modifiziertes' Zündhütchen. Die noch diesem Prinzip folgende Stiftzunderpatrone wurde schnell einmal durch die noch heute verwendete Patrone abgelöst, wo ein Schlagbolzen auf ein sich im Boden befindliches Anzündhütchen mit Knallquecksilber schlug. Bleiazid und Tetrazen waren dann weniger 'empfindlich'. Das noch 'bessere' Silberfulminat, das in Knallerbsen zur Anwendung kommt, ist für die Massenproduktion bei der Munitionsfertigung zu teuer. Man denkt auch da ans Budget...

Das Bajonett verlor mit zunehmender Schussfolge der 'Fusil' an Bedeutung. Ab 1885 unterband das Maschinengewehr jegliche Angriffe von Fusstruppen. Selbst die 'temporeiche' Kavallerie wurde wirkungslos, "die Infanterie schoss schneller"!

Die Tarnwirkung der Pulverschwaden war weg, als 1888 das rauchlose (rauchschwache Zellulose-)Pulver aufkam. Dafür konnte man besser zielen und verriet nicht mit der Schussabgabe umgehend seine Position.

Die Treffgenauigkeit liess sich weiter verbessern, als man die Geschosse ummantelte und damit formstabiler machte. Damit fiel aber die 'Schmierwirkung' vom Blei weg. Tom-bak, eine kupferreiche Messinglegierung, half, aber nicht genügend. Mit gefetteten Läufen traf man besser. Doch das hielt nicht lange vor. So fetteten die Spezialisten die Geschosskörper mit Molikode. Offiziell wurde dann die "gefettete" Patrone gefertigt. Weiter wurde und wird an 'Details' wie der Hülsenwürgung und dem Auszieh-widerstand gearbeitet.

"Para bellum" ist Lateinisch und hat 'erst einmal' nichts mit einer Parabel-form von (alten) Gewehr- und (noch aktuellen) Pistolengeschossen zu tun. "Si vis pacem, para bellum" heisst der Satz komplett: "Willst Du Frieden, sei bereit für den Krieg!" So wie die Geschossform stetig geändert wurde, wurde auch das Kaliber der Geschosse reduziert. Bei Gewehrmunition sank dieses von ursprünglich ~ 18 mm auf 7.5 mm, dann auf 5.6 mm. Ir-gendwann setzt die Stabilität im Flug eine Grenze. Weiter muss eine gewisse Energie ins Ziel gebracht werden, soll denn eine genügend grosse Wirkung erreicht werden. Man den-ke zurück an die Muskete mit ihren 2 Lot schweren Geschossen {in der Rep. Bern waren das gut 32 g}. Dannzumal war zwar die Geschwindigkeit niedriger, doch im Nahbereich war jeder Treffer verheerend. - Nun könnte man noch die Betrachtung starten, welche Ge-schossform als 'human' definiert ist. Doch das lassen wir.

Wie bei der Munition sind der Verbesserungen beim Gewehr Legion, obwohl sie 'heute' weniger auffällig sind als zu Beginn, dannzumal von der Arkebuse zur Muskete und da mit den Veränderungen am Zündschloss. - Jedes Land versuchte und versucht, die anderen bei der Qualität der Wehr zu übertreffen. Logisch! - Die Verschlussgrösse und -art gibt 'heute' Hinweise zur Verbesserung, so wie das bereits erwähnte immer kleinere Kaliber. Das Ziel bei jeder Weiterentwicklung ist eine noch grössere Schussfolge bei guter Präzisi-on. Dabei steht das Vertrauen der kämpfenden Truppe in "Ihre Waffe" über allem! Die Schweiz scheint mit ihrem Sturmgewehr 85 und der Munition GP90 immer noch gut gerüs-tet. Was könnte eine Verbesserung bringen? Wer dies als erster erkennt, liegt vorne!

Das Ziel einer Verbesserung hat Deutschland mit seinem Sturmgewehr G36 verfehlt. Klar, es 'kann' mehr als andere zuvor, aber: Egal ob und wie sich ein Schussbild bei zu-nehmender Schusszahl aufweitet, ob es nur an der Waffe oder auch an der verwendeten Munition liegt, allein schon die Diskussion darüber darf nicht sein! Wenn dann Theoretiker vom Schreibtisch aus mit der kämpfenden Truppe die Klagen kreuzen, verbessert das die Situation nicht. Man muss solche Probleme lösen, in guter und stiller Zusammenarbeit die dazu notwendigen Massnahmen bis zum Waffentausch treffen, und nicht erzählen, dass 'es' im Labor funktioniert. An der Front, im Ernstkampf, interessiert das niemanden, spezi-ell wenn man 'es' dort anders feststellt. Zu wissen, dass man 'schlecht', zumindest schlechter als möglich, bewaffnet ist, geht an die Einstellung, an die Kampfmoral! Man geht zögerlicher vor, als man es im Wissen um ein gutes Waffensystem und Vertrauen darin täte, was falsche Entscheide zur Folge hat.

Die Schlacht bei Königgrätz ist dafür ein 'leuchtendes' Beispiel. Der Entscheid der Öster-reicher, im Wald zu kämpfen, war der veralteten Technik ihres Gewehrs geschuldet. Das Abwägen, ob die bessere Ballistik ihrer Gewehre nicht als Vorteil gegenüber der höheren Kadenz deren der Preussen genutzt werden könnte, scheint unterblieben. Man wusste um die technische Unterlegenheit. Der versuchte man zu begegnen.

Noch heute verwenden wir diverse Redewendungen aus der zuvor beschriebenen Zeit. Wie bei anderen Idiomen auch verschob sich aber oft im Laufe der Zeit der Sinn.

"Ich bewaffne mich mit Bleistift und Papier!" Im 'Kampf' wogegen oder wofür?

"Er kommt in Harnisch." Er wird zornig. Ehedem legte er den Harnisch an und zog in den Kampf.

"Er ist stur wie ein Panzer." Er lässt sich nicht vom einmal eingeschlagenen Weg abbringen. Ein Ritter war in seiner Rüstung, dem Panzer, arg unbeweglich. Dazu sah er aus dem Helmvisier wenig, und so kannte er nur einen Weg.

"Er kämpft mit offenem Visier." Er legt alles offen. Der Ritter zeigte sein Antlitz.

"Er führt Böses im Schilde." Vom Ritter erkannte man den (feindlichen) Wappenschild.

"Er bricht eine Lanze für ihn." Er setzt sich für einen anderen ein. Ein Ritter kam einem anderen zu Hilfe, mit den auch aus Ritterspielen bekannten Folgen.

"Er hat ihn ausgestochen." Er hat gewonnen. Der Ritter hatte den Gegner aus dem Sattel gestochen.

"Er dreht den Spiess um." Er holt sich den Vorteil. Der, welcher einen Spiess entreissen und umdrehen konnte, hatte fortan alle Trümpfe in seiner Hand.

"Er gerät ins Hintertreffen." Er verliert an Einfluss. Der Hauptharst, der Gewalthaufen, führte den Kampf. Das 'Hintertreffen' waren die Reservetruppen, die nicht am Kampf beteiligt waren. Diese hatten keinen Anspruch auf einen Anteil an der Beute.

"Er hat Lunte gerochen!" Er nimmt die Gefahr wahr. Die Lunte, das Zündmittel, der in Bleizuckerlösung getunkte und beim Glimmen etwas streng riechende Hanfstrick, verriet speziell in der Dunkelheit dem Angegriffenen das bevorstehende Unheil.

"Das kann man sich an den Hut stecken." Heute ist 'das' etwas Unbrauchbares. Dannzumal war dem nicht so: 'Blätzli', kleine Tuchreste, wurden zum Verdämmen vom Geschoss verwendet. Die Gewehrschützen steckten sie sich griffgünstig unter das Hutband.

"Er hat etwas auf der Pfanne." Er kann etwas vorweisen. Dannzumal hatte er eine geladene Muskete mit Zündkraut auf der Zündpfanne in Händen, war also feuerbereit.

"Die Flinte ins Korn werfen." Resigniert aufgeben. Die Flinte wegwerfen erleichterte die Flucht und verhinderte, versteckt im Korn(feld), umgehend als Soldat erkannt zu werden.

"Är hett ihn uf dr Pigge!" Er mag ihn nicht! Schon damals mochte er den Unteroffizier, der ihn hinter sich stehend dauernd mit der Pike piesackte, nicht.

"Är luegt i d Röhre." Heute ist der Blick ins 'leere Rohr' negativ geprägt. Bei Vorderladern war es aber wichtig, sich vor dem Nachladen zu überzeugen, ob der Schuss wirklich gebrochen war!

"Er wirft ihm den Fehdehandschuh zu." Er sucht Streit. Ursprünglich war das Werfen eines Kettenhandschuhs ein Teil der Kriegserklärung. Später klatschte ein Gekränkter seinem Widersacher einen Handschuh ins Gesicht als Aufforderung zum Duell.

"Etwas ins Visier oder aufs Korn nehmen." Etwas anpeilen. Ein Ziel über Kimme und Korn anvisieren, eine Schusswaffe ausrichten.

"Er beisst ins Gras!" (Arg 'volkstümlich' für:) Er stirbt. Mit einem Bauchschuss war das Sterben arg schmerzhaft.

"Das gibt ihm den Gnadenstoss." Das setzt dem Projekt endgültig ein Ende. Ein Mensch wurde von seinen Qualen erlöst. [Soviel zum Wert eines Lebens.]

"Er schießt einen Bock." Er macht einen Fehler. Früher war der Bock ein Fehlschuss.

"Mit Kanonen auf Spatzen schießen." Man wahrt die Verhältnismässigkeit nicht. Er hat keine brauchbaren Ziele.

"Das Ende der Fahnenstange ist noch nicht erreicht." Man ist noch nicht am Ziel. Ursprünglich war das Flaggenzeremoniell noch nicht abgeschlossen, die Flagge nicht oben.

"*Er steht mit dem Rücken zur Wand.*" Er kann sich nicht weiter zurückziehen, er ist in Bedrängnis. Im Kampf war das fatal!

"*Er macht sich vom Acker.*" Er stiehlt sich davon. Der Acker oder Acher war (auch) die Bezeichnung für das 'Feld', das Schlachtfeld, das vom Deserteur verlassen wurde.

"*Er gibt Fersengeld.*" Er flieht. Früher konnte sich der Deserteur mit 'Fersengeld' von seinem gemachten Fehler loskaufen.

"*Das ist Jacke wie Hose.*" Das ist egal. Vor den 'frohen Farbenspielen' bestanden beide Uniformteile aus demselben Stoff.

"*Er erhält den Laufpass.*" Eine Beziehung mit ihm wird auf unrühmliche Weise beendet. Dahingegen war dannzumal der 'Laufpass' das Entlassungsschreiben nach geleisteter Dienstpflicht, ein Empfehlungsschreiben fürs weitere Leben.

"*Pfyffelampeöl!*" Verballhornung von '*Vive l'Empéreur*', es lebe der Kaiser (Napoléon)!

"*Mach kener Fisimatänte!*" Mache ja keine unüberlegte Handlung mit ungewollten Folgen! Im Ursprung hiess es '*keine Zeltbesuche*' als Ermahnung an junge Mädchen auf die Einladung französischer Soldaten '*visitez ma tente, Mademoiselle!*'

"*Es ist Zapfenstreich!*" Das Ende vom Ausschank ist da. Ehedem rief der Trommler die Soldaten zurück ins Quartier. Der Zapfen war das Signal, die Streiche waren die Schläge.

"*Er geht 'ran wie Blücher am Katzbach*", verballhornt "*er geht 'ran wie Schmidts Katze*"! (Ob die jüdische Religionszugehörigkeit Blüchers dafür ursächlich war?) Der preussische Generalfeldmarschall von Blücher, 'Marschall Vorwärts', führte bei der Schlacht an der Katzbach die entscheidende Offensive.

"*Er erlebt sein Waterloo!*" Er erlebt eine totale Niederlage. Bei Waterloo galt das für Napoléon nach Blüchers Einschreiten.

"*Kadavergehorsam.*" Blinder Gehorsam. Wenn der Mensch als Manövriermasse widerspruchslos den Einsatzbefehlen gehorcht, endet er als Kadaver, damals und heute.

"*Er ist ein unsicherer Kantonist.*" Man kann ihm nicht vertrauen. Preussen rekrutierte in 'Kantonen', den die wechselten, die der Aushebung entgehen wollten.

"*Das ist ein alter Zopf.*" Das ist längst überholt. Preussen wie Bern hatten für ihre Soldaten 'Zopf-Zwang', unpraktisch und hinderlich.

"*Krethi und Plethi.*" Ein wild zusammengewürfelter Haufen Menschen. Früher galt das für Fremdenlegionäre, ursprünglich waren es 'Kreter und Philister' unter König David.

"*Er zieht frisch von Leder.*" Er legt los. Ähnlich ist: "*Er zieht blank.*" Er zeigt seine Absicht. Der Soldat zog sein Seitenwehr aus dem Leder, der ledernen Scheide.

"*Sie kreuzen die Klingen.*" Es wird (bildlich) gestritten. Dannzumal war es blutiger Ernst!

"*Er fährt ihm in die Parade.*" Er zerpfückt den Widerspruch auf eine Vorhaltung. Der Säbel- oder Degenfechter durchdrang die Abwehr des Gegners, dessen Parade, durch eine Riposte, eine Erwiderng in Form eines erfolgreichen Stosses.

"*Ich kenne meine Pappenheimer!*" Ich kenne Euch ... und das selten im positiven Sinn: Ich weiss um Eure Schwächen und Euer zum Teil gar vorhersehbares Fehlverhalten! Das war im dreissigjährigen Krieg anders. General Albrecht von Wallenstein anerkannte die Treue der von Graf von Pappenheim geführten schweren Kavallerieeinheit, die erfolgreich gegen die Schweden kämpfte und mehrmals zur rechten Zeit am rechten Ort war.

"*Wyt vom Gschütz git alti Chrieger.*" Man ist ausserhalb vom Gefahrenbereich, somit in Sicherheit. Weitab vom Schuss lebte man dannzumal statistisch gesehen länger.

"*I d Speiche gryffe.*" Etwas geraderücken. Mit dem Griff in die Radspeichen wurden die Geschütze bewegt und ausgerichtet.

"*Null-acht-fünfzehn.*" Nichts Besonderes, nur Durchschnitt. Das deutsche Maschinengewehr 08, 1915 verbessert (deutlich 'abgespeckt'), war im I. WK eine viel stupiden Drill erheischende Waffe. Sein standardisierter Kegelstift wurde in der DIN-Norm vom März 1918 zum Objekt Nr. 1.

Was sich in Büchern oder im Internet findet, taucht oft nur als Stichwort oder Link auf.

Bei tieferem Interesse zu Vorstehendem helfen u.v.a. folgende Bücher etwas weiter:

- lokal: "Berner Uniformen" von Roland Petitmermet
"Berner - Deine Geschichte" Bächler-Verlag
"Berner Mandate" von Fridolin Limbach (S. 44 - 55)
"Berner Oberland" von Hermann Hartmann (u.a. S. 156)
- beim Söldnerwesen: "Treue und Ehre" von P. de Vallière

Eine Aufstellung der Kriege in Europa findet sich unter:

http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Kriegen

Wenn man diese Aufstellung betrachtet, wundert nichts mehr! Und da fehlen noch welche, der Bauernkrieg 1653, 2 x Villmergen, der Stecklikrieg 1802 ... Bürgerkriege in der Schweiz scheinen angesichts der Masse nicht der Registrierung wert! Irgendwann stellt sich die Frage, ob eine Betrachtung wie auf Seite 16 nicht absolut 'unnötig' ist.

Bilder von der Kleidung von Reisläufern finden sich:

https://www.google.ch/search?q=reisl%C3%A4ufer&biw=1037&bih=713&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=OAaw1Vcy6I_Le7Ab5-YGgAg&sqi=2&ved=0CCkQsAQ

Bilder von der Kleidung von Söldnern finden sich:

<https://www.google.ch/search?q=historische+uniform+schweiz+s%C3%B6ldner&biw=1037&bih=713&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=JAs1VZmROoaXsgGj7YDQAw&ved=0CB0QsAQ>

Bilder von historischen Waffen finden sich:

https://www.google.ch/search?q=historische+waffen&biw=1037&bih=713&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=wBY2VfOPGlaisAGY_YH4Bg&ved=0CB0QsAQ

Bilder von historischen Kanonen finden sich:

<https://www.google.ch/search?q=historische+kanonen&biw=908&bih=624&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=4Bs2VcfyJYH2sgHz3YQQCw&ved=0CB0QsAQ>

Zur Trommel findet sich ein umfassender Beitrag unter:

<http://www.rimab.ch/content/forschungsprojekte/la-grande-ecurie-du-roi-de/tambours>

Zu Neapel als Beispiel für eine Kapitulation:

<https://books.google.ch/books?id=fBD2H9M-3tkC&pg=PA259&lpg=PA259&dq=kapituliert+regiment+neapel&source=bl&ots=W967OFY5Xq&sig=d4VU8Q0AqwR00vypuulpg4dEPno&hl=de&sa=X&ei=7IBIVfC3EYfSaPTMgYAK&ved=0CCQ6AEwAQ#v=onepage&q=kapituliert%20regiment%20neapel&f=false>

Bilder zur Linieninfanterie:

<https://www.google.ch/search?q=linieninfanterie&biw=908&bih=624&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=yK5IVd4kyPpQ5Z-BqAQ&sqi=2&ved=0CCoQsAQ>

Wir folgten bei vorstehender Zusammenfassung der Maxime, unser Interesse zu befriedigen. Dafür trugen wir Informationen zusammen, verbanden sie wo wir einen Zusammenhang erkannten und zogen wo es uns möglich war Schlussfolgerungen. Für weiteres gibt's Bücher und das Internet. Wikipedia ist da 'das' Lexikon. Ein Beispiel: Über *Löwendenkmal Luzern* findet man weiter zu http://de.wikipedia.org/wiki/Gardes_suissees_%28Frankreich%29

Die 'Stoffmenge' ist riesig! Das mussten alle erkennen, die ins Detail gehen wollten. Da findet schnell einmal jeder Exkurs sein Ende. Für Einzelheiten fehlen vielfach 'übergeordnete' Informationen und zumeist vertiefte Hinweise. Wenn sich doch etwas findet, ist es öfters nicht umfassend. Wir versuchten uns deshalb gar nicht erst.

Ist der 'Wechsel' von einem Kapitulations- zu einem Linienregiment wichtig? Radio Eriwan meint: "Im Prinzip nein, ausser man betrachtet den Einsatz." Bei vielen solcher Fragen fällt somit, speziell noch aus heutiger Sicht, eine Antwort schwer.

Interessant sind Beurteilungen in älteren Schriften. Da wird die über eine Million tote Schweizer in fremden Kriegsdiensten als für die Schweizer Bevölkerung nicht weiter problematisch bezeichnet. Angesichts dessen kommt wieder der Begriff 'Manövriermasse' hoch! Gut, ja, damals war die Kindersterblichkeit hoch, bis 1660 gab es Pestzüge, man hatte 'nur' lokal Überbevölkerung und Hunger, doch den Krieg als weiteres Regulativ bei der Bevölkerungsentwicklung einfach so hinzunehmen ist angesichts dessen, dass man heute für ein langes Leben jedes Detail regeln will, etwas unverständlich.

Noch offen ist die Antwort auf nachstehende Überlieferung: "Zwei, später drei von Hundert waren stellungspflichtig. Reiche konnten sich 'unter der Hand' loskaufen."

Ab 1803 rekrutierte wieder jeder Stand seine Armee. 1815 von Bern als treibender Kraft angedacht, entstand 1817 das erste eidgenössische Militärreglement. Der Aufbau der Armee erfolgte aus Kontingenten der Stände. Für jeden Stand wurde bestimmt, was er an Mannschaft und Geld beizutragen hatte. Dabei hatte die Tagsatzung ein Recht zur Aufsicht über die Ausbildung und Ausrüstung. Bei zwei Stellungspflichtigen auf 100 Einwohner hatte Bern mit 5'824 Soldaten das grösste Kontingent. 1818 wurde kantonal wieder die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, 1848 im Bund. Stellungspflichtig waren ab da auf 100 Einwohner drei. Die kantonalen Kontingente waren ausrüstungsmässig zum Teil noch 1870 nicht kriegsgenügend! 'Gut sein' kostet, siehe Königgrätz/Österreich (S. 20).

Für weiteres hin zur Schweizer Armee hilft: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8683.php>

Wir waren noch beim Linienregiment: Allein für die Linieninfanterie ist die Einsatzdoktrin einer vertieften Überlegung wert. Vorstellungen des 'heutigen Menschen' darüber, wie damals gekämpft wurde, sind interessant. 'Geführt' endete diese Taktik bei der Schussfolge von Hinterladern. - Betrachten wir etwas 'umfassender' den Weg vom Gewalthaufen über die Karrees zu besagten Regimentern oder von den Rittern zur Kavallerie, stellt sich endgültig die Frage, ob der Mensch lernfähig ist. "Nein!" Schade. Blinde Losstürmen schien immer das Mass der Dinge. "Man sollte ihm in die Speichen greifen!"

Es darf gerne weiter philosophiert werden! Nachdenken kann Schaden verhindern. Wer darum weiss, was sein Tun bewirken kann, kann dieses Tun, in unserem Fall hier 'Krieg', vermeiden. Wer nicht darum weiss oder sich darum foutiert - "ich will sparen" - dem ist nicht zu helfen. "Si vis pacem, para bellum!" Dies ist trotz oder genauer wegen der Frage nach der Wertigkeit des eigenen und fremden Lebens zu beachten.